

Apg 1,1-11 (s. auch die Bausteine in den Lesejahren B+C)

- Die letzten Worte des Auferstandenen: *Ihr werdet die Kraft des Hl. Geistes empfangen!* Christus lässt sie nicht mit einer immer blasser werdenden Erinnerung an ihn zurück, sondern mit dem, der lebendig macht (in vivificantem -, wie das Credo sagt). Bitten wir um sie?
- Die Himmelfahrt ist kein Ende, sondern ein Anfang! Die Apostelgeschichte beginnt mit ihr. Auch das Evangelium beschreibt inhaltlich mit seinem Ende einen Anfang. „anstatt sich verstummt zu verziehen ins bessere jenseits brach er von neuem auf in das grausame diesseits zum langen marsch durch die viellabyrinth der völker der kirchen und unserer unheilsgeschichte“ (Kurt Marti, s.u.)
- Der Hl. Geist ist kein Unbekannter. Er hat schon zuvor Anweisungen gegeben – in der Zeit der vierzig Tage. Wie ist dieses Ineinander von Christus und Geist im eigenen Leben zu denken. In welcher Weise und Kraft prägt, rät, fordert uns Gott?
- Aus einem Gedicht von Wilhelm Brunes (s.u.) lässt sich der Hl. Geist auch als Sein langer Atem interpretieren (Geduld, deren Geist nicht ermüdet).
- Er spricht mit ihnen über das Reich Gottes. Für Theologen mag das Reich Gottes ein geläufiger Begriff sein. Für viele Laien ist er das nicht. Sie kennen die Kirche und Christus. Was aber an Kraft, Traum und Auftrag steckt in diesem Reich Gottes. Welche andere Herrschaft und Deutung des Daseins? Mein Beruf, meine Familie, meine Ehe, unsere Heimat, die Welt... - **Reich Gottes?** Inwiefern? Wodurch?
- Christus wird wiederkommen. Wir sind ein Volk der Erwartung. Er wird wiederkommen. Kann man uns das anmerken? Oder gilt gar: Aus den Augen, aus dem Sinn?
- Was ist in unserem Leben oben? Denn es kann nur das auf uns herabkommen, was oben ist! So kommt auf uns herab, was wir ganz oben ansiedeln. Wenn das aber eher Ungeist ist als Geist?
- Die Taufe mit dem Hl. Geist... Eine „Begeisterung“? Wo ist sie hin? Wo steht sie aus?
- Kinderkatechese: Himmel meint, zu Gott und bei Gott aufgehoben sein (Dirk Peters in PuK, s.u.)
- Was bedeutet Himmelfahrt? „Es bedeutet den Glauben daran, daß in Christus (...) das Wesen Mensch, an dem wir alle Anteil haben, auf eine unerhörte und neue Art eingetreten ist ins Innere Gottes. Es bedeutet, daß der Mensch Raum in Gott findet auf immer. (...) Christus, der Mensch, der in Gott ist, ewig eins mit Gott, ist zugleich das immerwährende Offenstehen Gottes für den Menschen. Er selbst ist so das, was wir >Himmel< heißen, denn der Himmel

ist kein Raum, sondern eine Person (...) Und wir gehen in dem Maß auf den Himmel zu, ja, in den Himmel ein, indem wir zugehen auf Jesus Christus und eintreten in ihn. Insofern kann >Himmelfahrt< ein Vorgang mitten in unserem Alltag werden.“ (J. Ratzinger, s.u., vgl. dazu auch weiter unten die Gedanken von Gerl-Falkovitz)

- Was heißt Himmel? Wie wird es sein? Viele Theologen schweigen hier oder sprechen in wenigen Bildern von Wohnungen und Mahl. Es heißt, bei Gott zu sein, wie Christus bei uns war. Und wie war er bei uns? Vergebend, heilend, predigend, lösend, aufrichtend... Der Himmel war schon einmal unter uns. Werden die Jünger nicht auch deshalb dorthin geschickt, um ihn zu sehen, wo alles begann, nach Galiläa?
- Kamphaus spricht vom rechten Verhältnis zur Erde. Gerade hier in der Lesung von der Himmelfahrt findet er die rechte Liebe und Sorge um die Erde. In Christus sieht er die Treue zur Erde bis an ihre Grenzen, aber auch ihre Bergung in den tragenden Himmel, in Gott. Mehr in: Mach's wie Gott, 182-192 s.u., und in: Vom Tod zum Leben, s.u., S. 71-73

Ps 47,2-3.6-9

- Christentum ist keine private Gottesverehrung. Wenn Gott, dann für alle (Völker). Wenn König, dann über die ganze Erde herrschend. Wir sagen: meine Welt und deine Welt, erste und dritte, es ist aber nur eine, Seine! Und wenn die eine Einer beherrschen soll, wie gut, dass Er es ist! Gesang!

Eph 1,17-23

- Begeisterung setzt hier rechte Überlegung und Folgerung voraus, Erleuchtung, Weisheit...: Wenn..., dann...; welcher... und wie also...; er hat und er ist und darum seid ihr...! Die Auferweckung Christi ist der Wendepunkt der Welt (Zeitenwende). Macht, Kraft und Stärke bestimmen sich jetzt von ihm her. Sein Name überragt alle anderen Namen der Geschichte, Fürsten und Gewalten. So zählen wir die Jahre der Geschichte nach und vor Christi Geburt.

Mt 28,16-20

- Was nachdenklich machen muss: Dass auch hier am Ende immer noch Zweifel sind... (V 17). Wie fragil doch der Glaube ist. Kein Wort des Vorwurfs an sie von Seiten Jesu.

- Auch das: Von wem sollten wir denn unseren Kindern erzählen - und der Welt, wer verdiente denn überhaupt das Gespräch, wenn nicht dieser, der starb und auferweckt wurde? Wer sollte denn diese Welt erlösen, wenn nicht dieser?
- K. Rahner hat einmal darauf hingewiesen, dass überhaupt nur von einem Menschen erzählt wurde, er sei auferweckt worden. Dies sei nur einmal bei allen Großen dieser Welt gewagt worden: bei Jesus Christus.
- Bei Mt endet das Evangelium in Galiläa. Hier hatte alles begonnen. Hier soll es enden? Nein. Hier beginnt nun für alle, was damals für die Jünger begann. Wie sie in die Schule bei Ihm gingen, so sollen nun von hier aus überall Schulen ihren Anfang nehmen, alle Völker zu Jüngern werden. Sie sollen befolgen, was er seinen Jüngern geboten hat. Wie er einst in Galiläa gegenwärtig war, so wird er nun überall gegenwärtig. Sein Mit-Sein hat seine Anfänge verlassen, nicht sein Ende gefunden.
- „Warum mitten im Wirbel auf einmal Galiläa? (...) Er, der die ganze Welt aus dem Nichts ins Leben mitgerissen hat, spricht von dem Land, in dem ER, Gott, die Erde bewohnte, wo Säen und Ernten begann, die Freunde sich fanden... Er spricht von dem Land, wo er – ja doch! – auch Liebe fand, Hunderte heilte, viele Herzen sich auftaten. Er spricht von Heimat, der seinen, und derer, die ihn liebten. Am heimatlichen Ort soll alles erklärt werden – das Unbegreifliche, und wie es die Welt umspannen wird. Immer schon und nun noch tiefer: Sein Land. Immer schon und nun noch tiefer. Auch wir in all das hineingenommen.“ (H.-B. Gerl-Falkovitz, s.u., vgl auch das Zitat von J. Ratzinger, s.o. zur ersten Lesung)
- Für manche Christen ist dieser Text ein Ärgernis. Mission ist out. Müssen wirklich alle getauft sein? Ist hier nicht der Zwang angelegt, die konfessionelle Verengung? Aber wir setzen das Christentum doch nicht wie eine Einheitsreligion an. Ist es überhaupt in diesem Sinne eine Religion? Es ist eine Schule, und zwar eine Lebensschule, in der die Beziehung zum Vater erlernt wird. Und wie wir Ihn kennen, ist es keine soldatische Zwangsrekrutierung, sondern ein „Gottes-Kind-Sein“. Die Fächer dieser Schule, wenn man das überhaupt so sagen will, heißen: Aufmerksamkeit, Gebet, dankbar leben, füreinander da sein, gerecht sein und lieben.
- Es geht um eine Taufe, eine Tauchung mit dem Geist in das Sohn/Tochter sein gegenüber dem Vater, also in Vater, Sohn und Geist. Der Eine und Dreifaltige ist groß genug, um dem zu begegnen, was in anderen Religionen groß ist, und stark genug; um zu weiten, was eng ist, zu stärken, was schwach ist. Aber natürlich: Das Christentum steht nicht wie eine weitere Religion da, sondern mit dem Anspruch, wahr und gut zu sein für alle, auch *zu* allen. Die Sendung Christi, seine Mission, geht also an alle. Aber sie darf Seine Art und Sein Wesen nicht verlieren. Ihre Macht hat viel mit der Ohnmacht des Kreuzes zu tun. Sie zwingt nicht, hastet nicht, überredet nicht. Sie heilt, sie predigt, sie hilft, sie befreit, sie stirbt für die, denen sie gilt. Was die Macht angeht, so öffnet Kamphaus den Blick auf drei Berge: den in der Wüste (den Berg der Versuchung), Golgota (Erfahrung der Ohnmacht) und den in Galiläa (den der gegebenen Macht). Die gewählte Demut (gegen die Versuchung) und das

Kreuz, die Ohnmacht Golgothas, werden durch die Erhöhung „nicht erledigt, sondern bestätigt“. (Leidenschaft für Gott, s.u., S. 138-140)

- Kamphaus erläutert sein Missionsverständnis in nachvollziehbarer Weise als den besten Dienst, den wir Menschen tun können. „Missionieren oder demissionieren (= abtreten), sagt Madeleine Delbrel.“ Mehr dazu in: Gott ist kein Nostalgiker, s.u., S. 139-143.
- Kamphaus (Gott beim Wort nehmen, S. 92-95) greift aus Chaplins „Der große Diktator“ das Spiel des Diktators mit dem Globus auf, bis dieser zerbricht, und spricht über den Machtanspruch Jesu und seinen Missionsbefehl. Er fragt danach, ob wir überhaupt noch „auf Sendung“ sind. Hat Er bei uns Macht? Was, wenn wir die Erde den sogenannten Herren der Welt überlassen? Ders. auch in: Mach´s wie Gott, s.u., S. 257f
- „Die Apostel machen nicht Propaganda für eine bestimmte Religion, sondern verkünden ein göttliches Ereignis, das von vornherein alle angeht, sie schon betroffen hat, ob sie es wissen oder nicht.“ (von Balthasar, s.u.)
- Er geht nicht fort. Er geht dorthin, wo er allen Zeiten und allen Menschen nahe sein kann.
- Zum Patrozinium einer Christi Himmelfahrt - Kirche: Josef Steiner in: Puk 3/2009
- Aufstieg und Abstieg prägen das Leben Christi und unsres. Dazu eine *Geschichte vom Kaufmann, der in einer fremden Stadt am Abend des Tages das Wirtshaus aufsucht. Dort will er übernachten und essen. Am Tisch hört er, wie die Einheimischen von ihrem Rabbi sprechen und sagen, dass er so fromm sei, dass er beim Beten zum Himmel aufsteige. Das kann er nicht glauben, will aber der Sache nachgehen. Und da er am nächsten Tage frei hat, beschließt er, den Rabbi aufzusuchen. Der kommt ihm auf der Straße entgegen, nimmt aber dann den Weg zur Stadt hinaus und wohl drei Stunden vor die Stadt zu einem Haus am Wald. Der Kaufmann beobachtet durch das Fenster das Geschehen und sieht, wie der Rabbi einer alten Frau das Feuer schürt, auf das sie einen Topf mit Suppe setzt. Dann verlässt der Rabbi das Haus und geht in den Wald. Der Kaufmann hört ihn Holz schlagen, wohl über eine Stunde lang. Das bringt er der Alten und schichtet es ihr auf. Sie beten und essen gemeinsam. Schließlich verlässt der Rabbi das Haus und macht sich wieder auf den Weg in die Stadt. Als der Fremde abends wieder ins Wirtshaus kommt, wird er gefragt, ob er den Rabbi habe zum Himmel auffahren sehen. „Nein“, sagt er, „höher, viel höher!“ (jüdische Weisheitsliteratur, s.u.)*
- Gotthard Fuchs webt in seine theologisch vielschichtige Predigt das Motiv vom Vattertag mit ein. Jesus, ganz der Vater. Wie der Vater, so der Sohn... Aber kein Patriarchalismus, sondern Realisierung der Gerechtigkeit des Vaters (s.u.)
- „Himmelsfahrtskommando“ betitelte U. Lücke seine Predigt zur Utopie (= kein Ort) des Himmels, die er den Ort der liebenden Beziehung nennt.
- „Macht ... zu Jüngern!“ Sind *wir* überhaupt schon Jünger geworden? Ist das unser Selbstverständnis als Christen, dass wir uns (nicht nur) am Sonntag bei

unserem Lehrer versammeln, seine Lehre und sein Leben aufnehmen und unser Leben daran ausrichten, da, wo wir sind? Wie nah unser Name an seinem ist: Christen von Christus! Aber ist diese Nähe begriffen, ergriffen, angestrebt?

- Am Schluss des Evangeliums steht der Zuspruch schlechthin. Er gilt den Gesendeten, ist nicht Ruhekissen, sondern Stab der Gehenden. *Sie* werden diese Erfahrung machen.

Literatur:

- Peters in: PuK 3/2009, S.414-416
- Josef Ratzinger, Dogma und Verkündigung, München-Freiburg 1973, S. 363
- Kurt Marti, in: P.K. Kurz, Wem gehört die Erde, Mainz 1984, S.119
- Wilhelm Brunes, in: PuK – Neues liturgisches ABC, München 1989, S. 32
- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Einsiedeln 1992, S. 275
- Gotthard Fuchs, in: PuK 4/2011, S. 461-464
- Ulrich Lüke, in: PuK 3/2008, S. 377-378
- Franz Kamphaus, mach's wie Gott, werde Mensch, Freiburg 2013, S. 182-192
- Ders., Vom Tod zu Leben, Mainz 1984, S. 71-73
- Ders.; Gott beim Wort nehmen, Freiburg 2006
- Johannes Bours / Franz Kamphaus, Leidenschaft für Gott, Freiburg 1981
- Thomas Hürten, in: PuK 3/2008, S. 370-373, s.u.
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Funken aus der Bibel, Heiligenkreuz 2021, S. 63f

„Höher, viel höher...“

Predigt zu Christi Himmelfahrt 2008, Apg 1,1-11 und Eph 1,17-23

Zielsatz: Zum Himmel fährt, wer die Erde liebt. Erhöht wird, wer sich selbst erniedrigt. Diese Bewegung Gottes soll die Christen bewegen.

Vom Rabbi, der in den Himmel fuhr

Liebe Gemeinde,

in der jüdischen Weisheitsliteratur gibt es die Erzählung von einem Rabbi, dem man nachsagte, er sei so fromm, dass er während des Betens zum Himmel auffahre.

Ein Fremder, der das im Wirtshaus hörte, mochte es nicht glauben und beschloss, der Sache nachzugehen. Wie nun der Rabbi zum Beten außer Haus ging, folgte ihm der Fremde bis vor die Stadt. Dort stand ein kleines Haus und in dem Haus lebte eine vereinsamte Alte. Sie war zu schwach, um sich Brennholz aus dem Wald zu holen. Der Rabbi aber las ihr das Holz zusammen, hackte es klein und schürte den Ofen. Dann verließ er die Alte, nachdem er mit ihr zusammen gebetet hatte und ging nach Hause zurück.

Als nun der Fremde, der all das mitangesehen hatte, in das Wirtshaus zurückkehrte, fragten ihn die anderen, ob er denn nun den Rabbi zum Himmel habe auffahren sehen. Und der bejahte dies ganz beschämt: Höher, noch viel höher habe er ihn fahren sehen.

Der Abstieg des Rabbi ist ein Aufstieg. Wer sich selbst in dieser Weise erniedrigt, wird erhöht werden – im Ansehen der Alten und dieses Skeptikers ganz sicher. Wer sich selbst in dieser Weise erniedrigt, wird erhöht werden – im Ansehen der Alten und dieses Skeptikers ganz sicher. Auch im Ansehen Gottes.

Menschwerdung und Himmelfahrt sind die eine Bewegung Gottes, um uns ins Heil zu nehmen.

Wir hören die Geschichte heute wie einen Kommentar zu Menschwerdung und Himmelfahrt Christi. Da ist sein Abstieg, großartig besungen im großen Credo, „qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de caelis“ (GL 423), „für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel herabgekommen“ (GL 356), seinem Abstieg folgt der Aufstieg: „am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel.“

Im Abstieg wollte Gott endlich beim Menschen ankommen, Gott wollte, dass ihn seine Liebe und sein Weg erreichen, nicht mehr durch Prophetenwort allein, sondern durch das fleischwerdende Wort Gottes: Ich bin bei euch.

Dass sich das Hohe erniedrigt, ist die eine Seite der Liebe.

Zur Liebe gehört immer Selbstentäußerung, auch Selbstaufgabe. Liebe liefert sich aus, um sich dem anderen zu schenken. Gott bleibt nicht in Distanz zum Menschen, sondern lässt sich in Mitleidenschaft ziehen. In Christus haben wir jenen Rabbi und Meister gefunden, der in einer „Karriere nach unten“ seinen Weg zum Menschen ging.

Eine Kirche oder Ämter in ihr, die nicht dienen, werden unweigerlich unglaublich und niemand wirklich bewegen - außer zum Zorn.

Die Kirche muss diese Bewegung zum Menschen mitgehen, wenn sie ihn liebt.

Nie ist das Ansehen der Kirche höher, als wenn sie diesen Dienst am Armen vollzieht, gerade dann, wenn dieser Dienst von den Amtsträgern ausgeht. Der Rabbi Jesus von Nazareth, der Christus, ist beim Letzten Abendmahl der Diener seiner Jünger. Wer sich so erniedrigt, wird erhöht werden. Alle Ämter und Dienste der Kirche müssten auf diese Weise beginnen – aus dem Dienst am Rande der Gesellschaft erwachsen. Eine Kirche, die sich ihren Wert selbst oder allein aus der Geschichte zumessen will, bekommt ihn nicht. Das ist also diese erste Seite der Liebe, die wir als einen Abstieg aus freien Stücken betrachten können, ein Abstieg in die Liebe, wohlbemerkt.

Die Liebe hat eine zweite Seite. Das Niedrige will sie erhöhen. In Auferstehung und Himmelfahrt hat der Vater erhoben, was in der Welt niedrig ist und nichts gilt, an seinem Sohn zuerst wurde das deutlich. Erhoben hat er das Sterben vor der Stadt, die Opfer der Besatzungsmacht, die erfolglosen Propheten, Gefangene und Verwundete und Gefolterte... Die Geschichte dieser Menschen ist mit der Geschichte des Sohnes aufgefahren in den Himmel.

Himmel ist das Ende der Erniedrigung

André Heller berichtet von einem zufälligen Treffen mit einem ihm unbekannten Mann. Sie wohnen Balkon an Balkon in Jerusalem und blicken auf die Stadtmauer und die Kuppeln an heiligen Stätten, über die gerade ein Gewitter niedergeht. Da beginnt der jüdische Mann neben ihm zu erzählen:

„Im Konzentrationslager war alles mein Trost, worüber die Nazis keine Macht hatten. Die Wolken, das Wetter, die Jahreszeiten, der Wechsel von Tag und Nacht. Die Wälder konnten sie ja abholzen, die Vögel im Fluss töten, die Bäche umleiten oder ihr Wasser vergiften. Selbst Berge konnten sie sprengen. Aber der Mond, die Sonne, die Milchstraße, die Lichtschlangen und Trommelwirbel der Gewitter entzogen sich ihrem Zugriff. Dorthin, in die verbrecherlose Welt, bin ich in Gedanken übersiedelt. Tausendmal, jede wache Stunde. Das hat mich wahrscheinlich vor dem Untergehen bewahrt...Damals habe ich begriffen, dass es den Himmel wirklich gibt. Der ganz normale physische Himmel ist auch der metaphysische. Für mich, der um Rettung flehte, war es das grenzenlose Paradies, die Zuflucht der Mühseligen und Beladenen zwischen Abend und Morgen und Morgen und Abend.“ Der Mann greift in seine Jackentasche und zieht einen selbst gemachten Ausweis hervor: „Himmelsbürger“ steht darauf. „Muss nichts. Darf alles. Widerruf unmöglich.“ Der Mann sagt: „Die der Hölle entronnen sind, gehören dem Himmel. Israel oder Amerika, Deutschland oder Syrien, das ist ganz und gar Erde. Ich tu so, als wäre ich geerdet. In Wirklichkeit bin ich gehimmelt. Das werden Sie vielleicht nicht verstehen, aber ich bin zu alt und hab zuviel erlebt, um zu lügen.“

In der Taufe erhöht und zum Himmelsbürger geworden

Er lügt nicht, denke ich. Im Gegenteil. Und ich will ihm sagen, wie gut wir ihn verstehen können, auch wenn wir sein Leid nicht teilen und nur ahnen, wie seine Erzählung die Seligpreisungen aufruft. Seiner Sehnsucht vorausgeeilt ist jenes Ereignis am gleichen Ort um fast zweitausend Jahre: die Himmelfahrt Christi, die auch um seinen Willen geschah. Was der Mensch erniedrigt in seinem Hass, Gott erhöht es. Und was er hier in dieser Zeit nicht verhindern kann, das befreit er und richtet es auf in jener Zeit, die ihm ganz allein gehört, in der verbrecherlosen Welt. Diese Metaphysik des Himmels ist nicht Gedanke, sondern ausstehende Herrlichkeit. Auch darin können wir ihn verstehen. Himmelsbürger ist er. Unwiderruflich.

Und wir sind es auch: durch Taufe und Firmung sind wir Himmelsbürger.

In der Taufe kommt Gott bei uns an. In der Eucharistie wird er ein Teil von uns und wir ein Teil von ihm. In der Firmung bestärkt er uns mit dem Geist, der uns seine Werke tun lassen will, seine Gedanken denken, seine Liebe nachgehen lassen will. Hier berühren sich Himmel und Erde. Hier wird ein Stück Himmel Erde und ein Stück Erde Himmel.

Gott kommt bei uns an. Wir kommen an bei Gott.

So ist Liebe um des anderen willen da sein, Er für uns, wir für Ihn und füreinander. Und eben das ist es, was hier den Weg ausmacht, und zwar als glücklichen, und sein Ziel, wenn das ganze Auf und Ab des Lebens einmal erstorben ist, dass wir dann ein für allemal in der Liebe angekommen sind.

Wir haben das Zeug dazu wie jener Rabbi zu sein

Jetzt aber ist es noch nicht so weit. Jetzt bleibt, worüber uns die Geschichte ins Bild setzt, dass wir wie ein Rabbi sind in der warmen Stube seiner Stadt und dass es da draußen eine einsame Alte gibt, die nichts zum Heizen hat. Lassen sie uns hinausgehen aus uns und dieser Alten dienen wie jener Rabbi.

Lassen Sie uns sein wie unser Rabbi und Meister, Christus. Wir haben das Zeug dazu.

Mit der Himmelfahrt wurde der Christus seiner Zeit der Christus für alle Zeit, nicht mehr gebunden an historischen Raum und Zeit, und an Pfingsten seine Geist ausgegossen auf alle, die in ihrem Leben versuchen Christen zu sein, d.h. ein anderer Christus, Rabbi, Jünger an ihrem Ort und in ihrer Zeit.

Da, wo wir sind, lasst uns die Werke des Himmels tun. Lasst uns dienen. Denn diese Welt fährt zum Himmel und sie soll es jetzt schon spüren.

THOMAS HÜRTEN

(Auf diese Predigt kann auch das Halleluja und das Evangelium folgen. In jedem Fall sollte wegen der Zitate einmal das große Glaubensbekenntnis gebetet werden: GL 423/356)

